

Wenn die Vergangenheit tief in eine Beziehung greift

Monika Held stellte im Ansbacher Stadthaus ihren Doku-Roman „Der Schrecken verliert sich vor Ort“ vor

ANSBACH – Was bestimmt unser Denken und unser Verhalten mehr? Die Gegenwart oder die Vergangenheit? Überlegungen, die viele Menschen kennen: aus dem Freundeskreis, der Beziehung oder aus ganz eigenen Erlebnissen. Die Journalistin und Autorin Monika Held hat dies in ihrem Doku-Roman „Der Schrecken verliert sich vor Ort“ thematisiert. Die Lesung im Stadthaus am Internationalen Frauentag war gleichzeitig auch Bestandteil der Woche der Brüderlichkeit.

Die Vergangenheit greift tief in die Beziehung von Heiner und Lena ein. Erstmals treffen sie sich 1964 am 52. Verhandlungstag des Frankfurter Auschwitz-Prozesses: Er als Zeuge und Holocaust-Überlebender aus Wien angeeignet, sie als Gerichtsdolmetscherin. Diese Liebe wird zur Herausforderung für beide. Wie verstehen sich zwei Menschen mit derart unterschiedlichen Lebenserfahrungen? Monika Held sagt dazu: „Liebe bedeutet sich kennenzulernen, das muss man allerdings auch zulassen.“ Heiner und Lena versu-

chen das, stoßen aber immer wieder auf Missverständnisse: ein Lebenstrauma auf der einen Seite, Unkenntnis und Nichterleben auf der anderen Seite.



Erzählt von einem Auschwitz-Überlebenden und seiner Liebe zu einer Gerichtsdolmetscherin: die Autorin Monika Held. Foto: Walter

„Natürlich gab es für die Figuren ein Vorbild“, erzählt die Autorin. Ende der siebziger Jahre sei sie auf eine Anzeige gestoßen. Ein Auschwitz-Überlebender hatte den Verein „Lagergemeinschaft Auschwitz“ gegründet. Monika Held wurde neugierig. Damals noch beim Hessischen Rundfunk nimmt sie Kontakt auf. Ein Interview mit Hermann Reineck, der auch das Vorbild für Heiner sein wird, und die Vorstellung des Vereins im Hörfunk folgten. Reineck organisierte Hilfstransporte nach Polen, die Monika Held mehrmals begleitete. „Da bekam ich einen Einblick in die Welt der Überlebenden von Auschwitz, ihren besonderen Lager-Humor, dem Leben vor dem Lager, den schrecklichen Erlebnissen im Lager und dem Leben danach“, sagt sie, „sofern das für mich überhaupt alles nachvollziehbar war.“ Danach ruhten die Notizen erst einmal zwanzig Jahre.

Den Impuls zum Buch gaben andere. „Das Schwierigste war, den richtigen Ton zu finden. Es durfte nicht flapsig sein, aber auch kein falsches Pathos zeigen“, berichtet Held,

„nach drei Jahren hatte ich mich dann dem passenden Tonfall genähert.“ Monika Held verbindet im Roman reale Geschehnisse und Figuren mit schriftstellerischer Phantasie. Anders als eine Reportage, die schnell auf den Punkt kommen sollte, beschreibt und erzählt sie von den täglichen Herausforderungen in der Beziehung der beiden Protagonisten, lässt die Figuren ein eigenes Leben finden. „Ein Roman braucht Raum“, betont sie, „um die Welten, die hier aufeinanderkrachen und die Suche nach Verständnis-Brücken dazwischen, entwickeln zu können.“

Auch wenn die Geschichte sich klar auf den Nazi-Terror bezieht, hat sie gleichzeitig auch einen aktuellen Bezug. „Traumatisierte Menschen gibt es auch heute, zum Beispiel Flüchtlinge oder Terroropfer. Hat man Kontakt zu so jemandem, ist man ähnlich gefordert wie Heiner und Lena“, resümierte die Autorin. „Es gilt offen zu sein, sich gegen rassistische oder faschistische Strömungen zu stellen, den Versuch, verbindende Brücken zu finden, auch ernsthaft zu wagen.“ ELKE WALTER